



## Predigt

<b>Thema:</b>	Gott ist unser Jenseits
<b>Pfarrer/in:</b>	Hans Adam Ritter
<b>Predigtort:</b>	Pauluskirche, Basel
<b>Datum:</b>	20. November 2016
<b>Bibeltext:</b>	Markus 12, 22

Schön ist es, einem Kind zuzusehen, das herum hüpfet und von dem wir annehmen, es spüre nur seine Lebendigkeit, es kenne nur Gegenwart, keine Vergänglichkeit, keinen Tod. Erinnern Sie sich an Ihre Kindheit, als Sie noch nichts wussten von Sterben und Tod? Die Kinderzeit ist ferngerückt, wir wissen: alles endet. Wir sind der Zerbrechlichkeit des Lebens gewahr. Wir denken nicht dauernd daran, das sollen wir auch gar nicht. Manchmal verdrängen wir die Sterblichkeit und wollen keine Gräber sehen.

Im Alten Ägypten schichteten sie die mächtigen Pyramiden auf gegen Pharaos Vergänglichkeit. Wenigstens er sollte geschützt werden vor der Zeitlichkeit. Alles was die Ägypter zu wissen glaubten über das Leben nach dem Tod, malten und schrieben sie auf die Wände. Im kleinen Nachbarvolk, in Israel, wusste man fast nichts. Eine Bestattung war wichtig, aber ein Kult um die Toten wurde nicht veranstaltet. Die Bibel ist da ganz sec, ganz schweigsam.

Ich werde Ihnen eine Geschichte vorlesen, den Predigttext eben. Sie wird Ihnen wahrscheinlich nicht gefallen, dazu ist sie zu seltsam. Aber es ist im Evangelium das einzige Mal, da Jesus davon spricht, was nach dem Tod sei. Der Abschnitt kommt bei Matthäus und Markus und Lukas vor, immer im letzten Kapitel vor der Passion. Dieses Jerusalemer Kapitel vor der Passion ist als ganzes schmerzlich, weil es von fünf Trennungen berichtet. Aber beendet und bekrönt wird das Kapitel von der armen Witwe.

Jesus sieht dem Spendenwesen im Tempel zu. Viele geben grosszügig. Kommt eine Frau, von Armut gezeichnet, die schiebt zwei der kleinsten Münzen in den Schlitz. Sie gab alles, sagt Jesus, mehr hat sie nicht. Sie trennte sich von allem, was ihr das Leben ermöglichte. Sie ist stark.

cit. Markus 12, 18 – 27

Es ist jetzt nicht der Ort um zu erklären, wer da fragt, also was Sadduzäer sind. Ich behaupte, sie seien uns ein wenig ähnlich. Sie gehören zu den Gutgestellten. Sie halten auf Tradition und Familie. Gleichzeitig sind sie weltoffen; so wie wir ein bisschen globalisiert sind und allerhand wissen von der weiten Welt, so sind sie romanisiert, sie kennen sich mit den Römern aus. Sie wären also protestantisch, ein wenig skeptisch; sie sind wendig, sind aktive Bürger, wählen liberaldemokratisch oder sozialdemokratisch. Sie haben am Fernsehen von Nahtod-Erfahrungen vernommen, vom dunklen Tunnel und dem hellen Licht. Vielleicht haben sie von Elisabeth Kübler-Ross gehört, die als eine der ersten darüber schrieb. Oder sie wissen etwas aus Indien und glauben an die Seelenwanderung. Vielleicht fahren sie auch nach Dornach ins Goetheanum. Andere sind naturwissenschaftlich ausgerichtet. Eine Seele gebe es nicht, sagen sie, nur das Hirn, das heutzutage schon fast alles versteht und bald ganz alles. Andere reden doch lieber klassisch von der unsterblichen Seele. Die Sadduzäer waren wie wir pluralistisch.

Jesus sagt uns, dass *wir irren. Ihr irrt sehr*, wiederholt er.

Man kann das milder übersetzen, dann bedeutet es: ihr macht euch viele Gedanken, nur planlos, ein wenig zufällig eure Meinungen, was eben die Medien so bringen.

*Ihr irrt, weil ihr die Schriften nicht kennt.*

Das ist polemisch, die Sadduzäer kennen die Schriften. Jesus meint, sie kannten sie nicht wirklich und weist sie auf die Geschichte vom brennenden Dornbusch. Da wir die Schriften tatsächlich schlecht kennen, müssen wir uns diesen Teil näher heran holen.

Mose hat den Dornbusch gesehen. Bevor er ausgeschickt wurde, das Volk aus der ägyptischen Knechtschaft wegzuführen, war er im Land Midian, dort fand er seine Frau Zippora, ihr Name bedeutet Vogel. Beide werden sie losfliegen, aber vorläufig hütet Mose seines Schwiegervaters Schafe. Er führt sie durch die Wüste bis an die Flanke eines Berges, bis an den Horeb. Auf einmal erblickt er ein Feuer. Er sieht hin: ein Dornbusch in Flammen. Er sieht nochmals hin: das Feuer verzehrt den Busch nicht. Er sagt: Ich will näher und diese Erscheinung sehen. Warum verbrennt der Busch nicht? Da vernimmt er eine Stimme: *Mose, Mose*. Sie lässt ihn einhalten. *Komm nicht heran, zieh die Sandalen aus, hier ist heiliger Boden*. Mose hört die Stimme reden: *Ich, der Gott deines Vaters*,

*Abrahams, Isaaks, Jakobs.* Mose senkt den Blick, legt die Hände auf die Augen oder zieht die Kapuze übers Gesicht, man kann da nicht hingucken, nur aufmerken.

Die Stimme tut kund, dass das Elend des Volks gesehen wurde. Und Mose ist ausgesucht, Abhilfe zu schaffen. Der Abraham und Isaak und Jakob geleitet, wird auch ihn leiten und die Geplagten leiten.

*Jesus: Ihr kennt nicht die Macht Gottes.*

Die ‚Macht Gottes‘: das klingt nach Allmacht, nach Herrschaft; meint er, sie respektierten Gottes Herrschaft zu wenig? Dabei wüssten sie doch recht gut, was Herrschaft ist, sie gehören der Schicht an, aus der die Herren kommen. Man muss eher verstehen, dass sie *die Kraft Gottes* nicht kennen. Im Griechischen steht das Wort, aus dem wir Dynamit abgeleitet haben: ‚Dynamis‘, ‚Herrschaft‘ käme von oben, die Wirkkraft Gottes eher von unten oder schräg von der Seite, unvermutet und nicht schon immer gewusst und eingeplant.

Die verborgene Gotteswirkung - als Bild dafür der Dornenstrauch, der brennt, aber nicht aufgezehrt wird. Eine Erscheinung, aber keine grossmächtige. Ein stilles Zeichen in der Wüste.

*Im Himmel heiraten sie nicht und werden sie nicht verheiratet.* Bei den richtigen Sadduzäern war Familienpolitik, Heiratspolitik wichtig; die alten Familien wollten ihren Einfluss sichern, die ehelichen Verbindungen wurden dafür eingesetzt. So geht das im Himmel nicht zu, sagt Jesus. Unsere Toten sind *wie die Engel im Himmel*.

Jesus ist ein wenig streng, wir müssen genau hören: *wie* die Engel. Er macht einen Vergleich. Weil Jesus weiss, dass wir von Gottes Welt nur andeutend zu reden vermögen, nicht zupackend, nicht wissend. Wenn wir eine Formel hätten für den Himmel und für Gott, einen detaillierten Plan, dann wären wir sozusagen zu Gottesingenieuren geworden und zu Himmelsinhabern. Das kommt uns nicht zu.

Aber so viel: Wenn unsere Toten *wie die Engel sind*, gehören sie auf Gottes Seite.

Was sagt das uns Sadduzäern und Nichtsadduzäern, uns Zweiflern, uns Sorgenvollen, uns Hoffnungsvollen?

*Gott ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebenden.*

Wir nennen Gott den Schöpfer. Die Schöpfung dürfen wir uns vorstellen, wie wir wollen, streng naturwissenschaftlich oder poetisch: das ist jetzt nicht wichtig, wichtig ist, dass es bedeutet: Gott wollte die Erde. Er wollte nicht für sich selbst bleiben. Er wollte Gesellschaft, nicht Exklusivität. Er bejaht sein Werk, und wir gehören zu seinem Werk, wir sind sein.

Wir sind zeitlich und sterblich. Er nicht. Ihm fallen wir nicht aus den Händen. Wir sind nicht Abfall. Wenn er Abrahams Gott ist und bleibt, dann kann Abraham nicht tot sein und sonst nichts. Er ist Gottes. Und Isaak auch. Und Mose auch. Und Jesus. Und die Toten. Und du und ich: sein.

Wir sind pluralistisch, sagte ich schon, jeder glaubt ein wenig nach eigenem Gutdünken über Sterben und Tod. Das ist nicht ganz schlimm. Weil uns die Bibel lehrt, dass wir eine patente Gottesauffassung nicht in die Hand bekommen.

Unser Dichter, Schriftsteller, Pfarrer Kurt Marti ist deswegen eine Art Minimalist. Er hat folgenden Merksatz notiert:

*Nach dem Tode? Wenn Gott will, dass nach dem Tod nichts ist, ist ‚nichts‘ gut. Wenn er will, das etwas ist, dann ist ‚etwas‘ gut.*

Dieses nichts oder etwas: es ist Gottes. Wir betreten nach dem Tod keine gottfreie Zone. So wie auch die Erde in Wahrheit keine gottfreie Zone wäre. Nur ist da so viel, was uns den Blick verstellt. Die Zone jenseits der Erde ist unverstellter. Da flammt nicht nur ein Dornbusch als Minimalzeichen für Gottes Wirkkraft. Da leuchtet alles. Gott ist unser Jenseits. Wir hängen an ihm. Und leuchten also auch.

Vielleicht gelingt es uns jetzt oder beim Sterben, der Witwe ähnlich zu werden, die alles Nötige weggab. Jesus sah sie. Darum leuchtet sie schon ein wenig.

jesus du sagst  
selig die trauernden denn sei sollen getröstet werden  
wir trauern unterschiedlich  
verstört  
oder in schmerzen aber auch dankbar  
bitter  
unter umständen erleichtert  
weinend oder tränenlos  
anklagend oder gefasst  
wo aber die seligkeit für uns trauernde?  
gib sie uns zu spüren  
wenn wir dannzumal ruhiger werden  
können wir unsre toten ziehen lassen  
noch wissen wir nicht  
wie schwer das fallen wird  
wie leicht  
aber lass sie uns spüren  
die seligkeit  
unsre und die unsrer lieben  
amen